

Gute Tagung – vertane Chance?

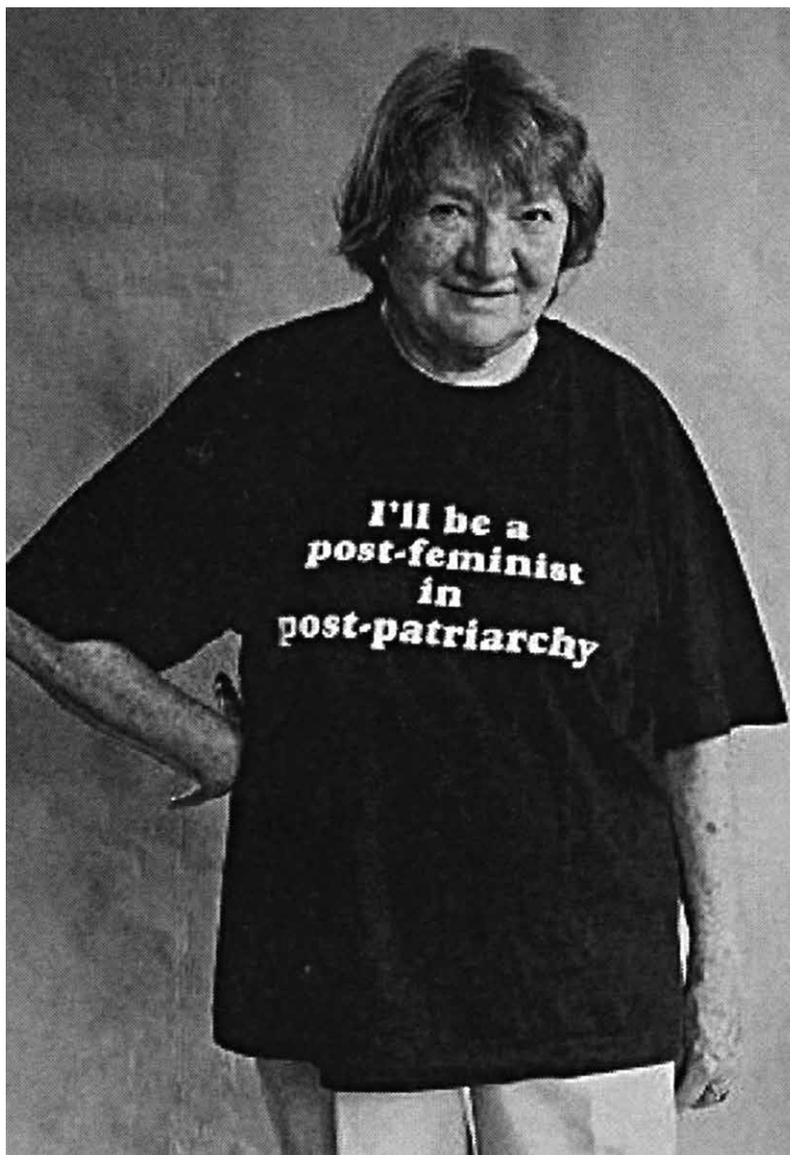
Warum mich eine brave Welternährungskonferenz dazu brachte, sogleich eine *Grande Dame* des Ökofeminismus zu besuchen

Wendy Peter. Am Welternährungstag am 16. Oktober wird der Gründungstag der FAO, das ist die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen, gefeiert. Dieses Jahr stand dieser globale Mahn-Feiertag unter dem Twitter-Motto *#zerohunger by 2030*, entsprechend einer UN/FAO-Kampagne *«Official Global Movement for #ZeroHunger@UN.»* Die Schweizer Veranstaltung dazu fand in Zollikofen bei Bern statt.

Heute hungern ungefähr 821 Millionen Menschen. Ihnen fehlen die Mittel, um sich genügend und ausgewogen zu ernähren. Kann der Freihandel da abhelfen oder zählt er zu den Mitverursachern? Auch die Schweiz verhandelt derzeit mit den Mercosur-Staaten, dem gemeinsamen Wirtschaftsraum von derzeit Brasilien, Argentinien, Uru- und Paraguay mit 262 Millionen Einwohnern, über ein **Freihandelsabkommen**. Würde dadurch der Zugang zu Lebensmitteln verbessert und entstünden so Arbeitsplätze? Wer profitiert, wer verliert? Das waren die Ausgangsfragen der **Tagung «Schweiz – Mercosur: Wie gestalten wir gerechten Handel?»**, die von einer breiten Trägerschaft, zu der auch das Bioforum gehörte, organisiert wurde.

Es war eine spannende Tagung mit ReferentInnen und TeilnehmerInnen aus Politik, Wirtschaft, Zivilgesellschaft und Verwaltung. Besonders hervorheben möchte ich das Referat von **Natalia Carrau**, REDES (Netzwerk für Soziale Ökologie) bei Friends of the Earth Uruguay, zum Thema: «Wer gewinnt,

wer verliert beim Freihandel?» In eindrücklicher Weise zeigte Frau Carrau auf, wie sehr und zunehmend der internationale Handel auf die Gesetzgebung der einzelnen Staaten einwirkt. Multinationale Konzerne üben Druck aus, um Saatgut, Wasser und Land zu handelbaren Gütern werden zu lassen, wobei Abkommen teilweise unter Ausschluss der Öffentlichkeit unterzeichnet werden. Ihr Fazit lautete: **«Es gibt keine gerechte Wirtschaft ohne Demokratie. Es gibt keine gerechte Wirtschaft ohne Umweltgerechtigkeit, ohne Ernährungssouveränität, ohne soziale Gerechtigkeit und ohne Geschlechtergerechtigkeit.»**



Maria Mies

Und doch war ich enttäuscht von der Tagung. Denn gleich ...

... nach dem ersten und sehr interessanten Referat von **Jean Feydel**, dem ehem. Botschafter Luxemburgs bei der UNO und WTO, folgten zwei kurze wirtschaftsorientierte Vorträge: Der erste von **Martin Pido**, Dozent für Agrarpolitik und -märkte bei der BFH-HAFL, mit der Kernaussage: *Für unser Wirtschaftswachstum ist es zwingend, neue Absatzmärkte zu erschliessen, denn sie sind die Grundlage für Wohlstand;* der zweite von Dr. **Thomas Roth**, stellvertretender Leiter des Ressorts WTO beim Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO), mit der Kernbotschaft: *Das Schweizer Wirtschaftswachstum ist auf den Export angewiesen und braucht deshalb möglichst diskriminierungsfreien Zugang zu ausländischen Märkten. Wir brauchen Handelsabkommen (in der WTO, mit der EU und weiteren Ländern), um unseren Wohlstand zu sichern.*

So waren denn die Latten gesteckt. **Klarer kann man das Interesse des Nordens nicht ausdrücken.** Spielraum für ein grundlegendes Umdenken, wie etwa eine Auseinandersetzung mit den Forderungen alternativer Bewegungen, wie «Landwirtschaft raus aus der WTO», gab es keinen, jedenfalls nicht im Workshop, den ich besucht habe, zum Thema «Bei wem bleibt die Wertschöpfung?». Zu viele TeilnehmerInnen waren in diesem Workshop, als dass es zu Diskussionen gekommen wäre, nur zu einzelnen Fragen oder Statements der Beteiligten reichte es. Aber wo, wenn nicht an einer solchen Veranstaltung, müsste ein

Foto: zVg

grundsätzlicheres Hinterfragen unseres heutigen Wirtschaftssystems möglich sein?

Ein Fazit unseres Workshops war: *Es braucht mehr Wertschöpfung für den Süden, denn aktuell liefert der Süden billige Rohstoffe, Wertschöpfung und Wohlstand finden im Norden statt.* Und nun? Wie weiter? Dieses Fazit, wage ich zu behaupten, war den meisten TeilnehmerInnen schon vor der Tagung bewusst. Wichtig wäre doch, gemeinsam Lösungen zu suchen und Forderungen zu stellen. Aber wie erreichen wir das, **wenn der Reichtum des Nordens gemäss Stellungnahmen der Wirtschaftsvertreter, so unwidersprochen, auf immer neue Absatzmärkte angewiesen ist, und wir nicht einmal an einer solchen Tagung die grundlegenden Probleme aufzeigen** geschweige denn diskutieren können? Die Veranstaltung hat mich so sehr beschäftigt, dass ich kurz nach der Tagung spontan beschlossen habe, meine alte Freundin und Mitstreiterin von früher, Maria Mies, wieder mal zu besuchen, um mich mit ihr auszutauschen.

Zu Besuch bei Maria Mies

Maria Mies ist emeritierte Professorin für Soziologie und, wie ein Reporter sie im «Spiegel» mal bezeichnet hat, «eine der profiliertesten Vertreterinnen im Kampf gegen die neoliberale Globalisierung». Sie ist heute 87 Jahre alt und wohnt seit zwei Jahren mit ihrem Mann in einer Altsiedlung in Köln. Mein spontaner Besuch – wir hatten uns seit 10 Jahren weder gesehen noch gesprochen – scheint sie sehr zu freuen.

Kennen gelernt habe ich Maria zusammen mit Veronika Bennholdt-Thomsen und Vandana Shiva aus Indien am alternativen Welternährungsgipfel 1996 in Rom. Maria hat nach ihrem Soziologiestudium lange in Indien gelebt und geforscht und war viele Jahre aktiv in der Frauen-, Ökologie- und Dritte-Welt-Bewegung. Ihre Bücher, die sie u.a. zusammen mit Claudia von Werlhof, Veronika Bennholdt-Thomsen und Vandana Shiva geschrieben hat, befassen sich mit der Subsistenzperspektive und Alternativen zum Neoliberalismus und Kapitalismus. Maria Mies hat sich kaum verändert. Die

kleine Frau ist immer noch so quirlig, wie ich sie in Erinnerung hatte. Sie zeigt mir ihre neue Wohnung mit den unendlich vielen Büchern (viele davon selbst geschrieben) und ihren Garten mit noch zahlreichen bunt blühenden Blumen Mitte November. Auf dem Küchentisch liegt eine kürzlich erschienene TAZ-Ausgabe mit einem Artikel über sie. Sie werde, sagt meine Gastgeberin sichtlich erfreut, noch heute immer wieder mal für Artikel und Kommentare kontaktiert. Auf einem ihrer letzten Spaziergänge, erzählt sie, sei sie mit einer Frau ins Gespräch gekommen, die sie dann plötzlich mit «Frau Mies» angesprochen habe. «Ja, kennen wir uns denn?», habe sie dann gefragt, worauf die Frau erwiderte: «Ja, ich kenne Sie, ich habe meine Dissertation über Sie geschrieben.»

Ich erzähle ihr nun, wie wir, eine Gruppe Schweizer Bäuerinnen, zusammen ihr Buch «Das Dorf und die Welt»¹ in Etappen gelesen haben und uns zwischendurch jeweils trafen, um darüber zu diskutieren. Das freut Maria offensichtlich sehr und als ihr Mann später zu uns stösst, bittet sie mich, auch ihm diese Geschichte zu erzählen.

Nun berichtete ich ihr von der Tagung und meiner Enttäuschung über die fehlende grundlegende Kritik an unserer Wirtschafts- und Handelspolitik. Ich fragte sie, ob sie heute immer noch die damalige Forderung² «Landwirtschaft raus aus der WTO» unterstützen würde. Ja, sagt Maria mit Nachdruck, denn der weltweite Handel mit Nahrungsmitteln gehe auf Kosten des Hungers und der Natur. Einen gerechten Handel mit was immer für Produkte kann es nur geben, wenn die Menschen in der 3. Welt gerecht bezahlt werden. Aber Gleichheit gibt es im Kapitalismus nicht. Die heutige Wirtschaft basiere auf der Ausbeutung der Menschheit und der Erde. «Unser System hat seine Herrschaft von Anfang an auf der **Ausbeutung und Unterwerfung der Natur, fremder Länder und der Frauen aufgebaut. Sie sind die Kolonien dieses Systems.**» Ohne die Ausbeutung und Unterwerfung dieser Kolonien gäbe es die moderne Industriegesellschaft gar nicht.

Maria Mies hat sich immer als Globalisierungsgegnerin und nicht nur -kritikerin bezeichnet, denn, wie sie sagt, immer neue Freihandelsabkommen gefährden unweigerlich Demokratie, Umwelt, Arbeitsplätze und Menschenrechte. Die Umstrukturierung der Weltwirtschaft zu immer mehr exportorientierter Warenproduktion, auch im Süden und Osten, wird von den internationalen Grosskonzernen vorangetrieben. Die neuen Wirtschaftsblöcke wie die EU, NAFTA (Nordamerikanisches Freihandelsabkommen) und APEC (Asiatisch-Pazifische Wirtschaftsgemeinschaft) stellen die günstigen Rahmenbedingungen für die multinationalen Konzerne her. Die Freihandelspolitik behauptete, dass

1. der Handel die Grundlage des Lebens sei,
2. alle Handelspartner gleich seien,
3. durch das Prinzip des sogenannten «komparativen Vorteils» alle am meisten von diesem freien Handel profitieren würden.

Aber dies hat sich längst als falsche Annahme bzw. verheerende Entwicklung erwiesen. Handelsliberalisierung und Freihandel bedeuten in Wirklichkeit die ungeheuer erweiterte Freiheit und Macht transnationaler Konzerne, in fast allen Ländern der Welt Handel zu treiben und zu investieren, während die Macht der nationalen Regierungen, die Operationen der Konzerne zu beschränken, deutlich eingeschränkt wurde.

Wir sprechen aber auch über die Tatsache, dass es Handel schon immer gegeben hat, und ich erinnere an die Forderung des alternativen Welternährungsgipfels 1996 «Africa can feed itself». **Wichtig wäre doch, Handel, wenn schon, innerhalb von kleineren «Blöcken» zu betreiben und nur das zu importieren, was wir nicht selber anbauen können.** Dazu gehören Bananen und andere exotische Früchte, von denen wir heute Unmengen importieren. Wir KonsumentInnen sollten uns aber bewusst sein, dass dies Luxusprodukte sind, und uns beim Kauf mässigen. Vorrang haben immer einheimische Lebensmittel.

Maria Mies hat aber nicht nur gegen die Globalisierung gekämpft, sondern sich auch immer mit Alternativen befasst, so etwa in ihrem Buch «Globalisierung von

¹ Maria Mies: «Das Dorf und die Welt», Papy Rossa Verlag, 2010.

² 1996, alternativer Welternährungsgipfel

³ Maria Mies: «Globalisierung von unten, Der Kampf gegen die Herrschaft der Konzerne», EVA/Sabine Groenewold Verlage, 2002.

Abstruse Ideen von Rechtsausen

Eine Kritik an Nikola Patzels Rezension zu Michael Beleites in K+P 3/18

unten. Der Kampf gegen die Herrschaft der Konzerne»³. In diesem Buch finden sich viele Beispiele von lokalen Ökonomien. Maria erzählt, wie sie noch heute auf den wöchentlichen Markt in ihrem Quartier geht, und freut sich darüber, dass sie dort Lebensmittel aus ihrem Heimatdorf in der Eifel kaufen kann.

Die Bauern und Bäuerinnen müssten aufstehen und kämpfen, so wie «Via Campesina», sagt sie mit Bestimmtheit. Sie ist aber auch überzeugt, dass immer mehr KonsumentInnen wieder den Kontakt zur Erde suchen. Mit Begeisterung erzählt sie von verschiedenen Urban-Agriculture-Projekten in Deutschland.

Mittlerweile ist die Zeit vorgerückt und ich muss mich wieder auf den Heimweg von Köln nach Willisau machen. Der Besuch bei Maria hat gut getan.

Die Forderungen der Ökofeministinnen von damals haben noch heute ihre Berechtigung! In einer neoliberalen Wirtschaftswelt kann es keinen gerechten Freihandel geben. ●

Am 29. Oktober stellte sich an einer Medienkonferenz eine neue Mercosur-Koalition vor, bestehend aus folgenden Organisationen: SWISSAID, Alliance Sud, Schweizer Bauernverband SBV, Fédération romande des consommateurs FRC, Schweizer Tierschutz STS, Public Eye, Brot für alle und Uniterre. Die Koalition sagt «Ja, aber» zum Freihandelsabkommen mit den Mercosur-Staaten. Sie fordert u.a., dass verbindliche Nachhaltigkeitskriterien im Freihandelsabkommen aufgenommen und die sensiblen Landwirtschaftsprodukte nicht gefährdet werden sowie der Konsumentenschutz nicht geschwächt wird. Diese Mercosur Koalition präsentierte auch ein ausführliches Positionspapier. Leider enthielt die *sda*-Mitteilung, die in verschiedenen Tages- und bäuerlichen Zeitungen erschienen ist, nur eine Kurzversion, die fast ausschliesslich die Interessen des Nordens aufführte. Die ausführliche Pressemitteilung findet sich unter: www.swissaid.ch/de/Mercosur-ja-aber-nicht-um-jeden-Preis

Bettina Dyttrich.¹ Beim Lesen von Kultur und Politik 3/18 bin ich erschrocken: Da bekommt ein abstruser Rechtsausen-Denker drei Seiten Platz. Das K+P ist keine linke Zeitschrift – muss es auch nicht sein. Aber es gibt Grenzen. Sie liegen – hoffentlich nicht nur für mich – bei Ideologien, die die zentralen Grundsätze der Menschenrechte infrage stellen. Es gehört zur Masche vieler Rechter, zu behaupten, sie seien nicht rechts. Sie seien vielmehr «jenseits von links und rechts» oder gleich jenseits der ganzen Politik.

Tatsache bleibt: Wer für die rechtsextremen «Patriotischen Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes» (Pegida) ein wohlwollendes Vorwort schreibt, steht sehr weit rechts. Genauso rechtsextrem ist die von Beleites vertretene Ideologie, dass es menschliche Rassen gebe, die ihren Erdteil, ihre Region, ihr Land gefälligst nicht verlassen sollten. (Zur Erinnerung: Es waren weisse Europäer, die ihr «Territorium» als Erste im grossen Stil verliessen, um die Welt zu erobern, Ressourcen zu erbeuten und Menschen anderer Hautfarbe zu versklaven und zwangszubekehren.) Die heutige Rassenideologie wirkt mit ihrer Betonung von «Vielfalt» zwar freundlicher als jene der Nazis, die offen zum Völkermord aufriefen. Aber wehe, andere «Rassen» verlassen ihre «Territorien». Dann sind auch heutige Rechtsextreme für Gewalt – das zeigen die vielen Übergriffe gegen Flüchtlinge in Deutschland oder die «Identitären», die mit einem Schiff auf dem Mittelmeer andere Schiffe bei der Rettung von Ertrinkenden behindern wollten. Natürlich beteiligt sich Beleites nicht an solchen Aktionen, aber er stützt mit seinen Ansichten die Ideologie, die zu ihnen führt. «Widernatürlich» ist übrigens auch ein rechtsextremes Wort, und es würde mich nicht wundern, wenn hinter Beleites' Sorge um die «Degeneration» der Menschheit verkappte Behinderten- und Homosexuellenfeindlichkeit stehen würde.

Abgesehen von all dem wirken seine Theorien wirr. Ja, der Biolandbau ist immer wieder angewiesen auf das Intuitive, noch nicht wissenschaftlich Bewiesene oder nicht Beweisbare. Aber Beleites scheint auch Charles Darwin, den er für widerlegt hält, nicht wirklich zu kennen. Dessen Forschung lässt sich nämlich nicht reduzieren auf den «Kampf ums Dasein», das zeigt nicht nur Darwins Buch über die Regenwürmer. Der sogenannte Sozialdar-

winismus, der den «Kampf ums Dasein» zum wichtigsten Prinzip der menschlichen Gesellschaften erklärte, ist nicht gleichzusetzen mit Darwins Forschung. Wenn Beleites die aktuellen Entwicklungen in der Biologie verfolgen würde, wüsste er ausserdem, dass in den letzten Jahrzehnten immer mehr spannende Forschungen zu kooperativen Strategien zwischen Tieren, Pflanzen, Pilzen und Mikroorganismen publiziert wurden. Einige Beispiele dazu gibt Florianne Koechlin in ihren Büchern.² Aber ich habe nicht den Eindruck, dass sich Beleites wirklich für wissenschaftliche Biologie interessiert. Und ich verstehe nicht, warum er einen Platz im K+P verdient hat. ●

¹ Bettina Dyttrich ist Redaktorin der Wochenzeitung WOZ.

² Siehe die Rezension von deren neuem Buch auf den Seiten 16/17.

Die von unserer sehr geschätzten Kollegin Bettina Dyttrich vorgebrachten Kritikpunkte und Gefahren waren uns in der Redaktion bewusst. Allerdings schätzen wir die Grenze zwischen Publizierbarem und nicht Publizierbarem anders ein. Wir haben uns zu dieser Rezension entschieden; nicht, um «rechtes» Gedankengut zu verbreiten, sondern weil Beleites' Bücher und Vorträge auch in «linksalternativen» Kreisen zum Teil eine spürbare Faszination hervorrufen. Vielen erscheinen seine Gedanken nicht zwingend «abstrus». Unserer Leserschaft muten wir zu, selber über Unterschiede – und in diesem Fall besonders delikat: über Gemeinsamkeiten – entgegengesetzter politischer Richtungen und Einstellungen streitbar und nachdenklich zu befinden. Den grundsätzlichen Verzicht dieser Zeitschrift auf ein eindeutiges Links-rechts-Schema verstehen wir als Anstrengung, um nicht der Selbstidealisierung zu erliegen oder Feindbilder zu festigen. In Bettina Dyttrichs ungekürzt abgedruckter Zuschrift sehen wir eine Reaktion, die mit ihrer betont wertenden Kritik die Debatte anregt. Weitere Zuschriften in dieser Sache (oder auch in einer anderen) sind herzlich willkommen!

Link zur Rezension ««Umweltresonanz» – ein biologisches Weltbild von Michael Beleites»: www.bioforumschweiz.ch/kultur-und-politik/archiv/artikel

Für die Redaktion/Redaktionskommission: Wendy Peter und Jakob Weiss ●